

Liechtensteiner Volksblatt

AZ - FL-9494 Schaan, Dienstag, 23. April 1974

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

Mit den amtlichen Publikationen

107. Jahrgang - Nr. 58

«Die Jagd ist nicht nur ein blutiger Sport begüterter Kreise»

Landesforstmeister Dipl.-Ing. Eugen Bühler an der Trophäenschau unserer Jägerschaft

Die Trophäenschau der liechtensteinischen Jägerschaft, die am Samstagabend (erstmalig) im Foyer des neuen Vaduzer Saales stattfand, wurde traditionsgemäss von Landesforstmeister Dipl. Ing. Eugen Bühler eröffnet. Ueber den Ablauf der Feierstunde, an der auch Weidmänner aus der schweizerischen und österreichischen Nachbarschaft teilnahmen, werden wir in unserer Mittwochausgabe eingehender berichten. Nachstehend bringen wir Auszüge aus der Eröffnungsansprache von Landesforstmeister Bühler, der in seinem Referat auch allgemeine Probleme der Jagd und des Naturschutzes in Liechtenstein behandelte.

Einleitend ging Eugen Bühler auf das inzwischen auch schon 20 Jahre alte Jagdgesetz ein, das bei seiner Inkraftsetzung Anlass zu vielen Hoffnungen auf Seiten der Jägerschaft und der Forstbehörden gegeben habe. Eugen Bühler stellte fest, dass die damaligen Erwartungen «nur in ungenügender Masse in Erfüllung gegangen» seien. Die Wildbestände im Lande seien kaum besser, die Wildschäden kaum weniger geworden. Landesforstmeister Eugen Bühler sprach sich für eine vermehrte, jagdliche Forschung aus und fuhr dann wörtlich fort:

Abstimmung der Wildbestände

«Die Jägerschaft hat zweifellos in Liechtenstein und anderswo noch ganz bedeutende Aufgaben zu bewältigen. Die Erkenntnis ist biologisch fundiert, dass für gute Populationsstrukturen stark in die Jugendklassen eingegriffen werden muss. Wir wissen heute auch, dass gut veranlagte mittelalte Wildstücke

Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnung der Trophäenschau unserer Jägerschaft von einer Jagdhornbläsergruppe — Unsere Aufnahme: Jagdhornbläser vor der imposanten Trophäenkulisse. (Bild: X. Jehle)

geschont werden müssen und Alterschancen bekommen sollen und wir wissen, dass die zahlenmässige Ueberhege beim Schalenwild für die Wildbestände selbst wie auch für die Wälder und die Lebensräume ruinöse Folgen hat. Die Hauptaufgabe ist und bleibt eine vernünftige Abstimmung der Wildbestände auf die Wälder und die Naturräume. Man kann reden und machen was immer man will, dieser Aufgabe können sich die Jäger nicht entschlagen. Eine weitgehende Harmonisierung ist für alle Teile in

erträglichen Rahmen auch absolut möglich.

Das Wild gehört nicht den Jägern allein

Das jagdbare Wild gehört nicht den Jägern sondern ist ein Bestandteil der Natur und damit für die ganze Öffentlichkeit von Interesse. Vor Jahrzehnten standen für die Bevölkerung die Existenzsorgen im Vordergrund. Der Wildfrevler war weit verbreitet und im Volk war der Wilderer ein Held und nicht der Jäger. Die Wilderhaltung interes-

sierte damals ausser Behörden und Jägerschaft niemanden. Heute ist Wohlstand und Wachstum allüberall. Die Naturgüter werden in sträflicher Weise überbeansprucht und echte Gefahren für die Existenz der Menschheit werden am Horizont sichtbar. Das Pendel schlägt nun in die Gegenseite aus. Wild erlegen wird als Mord abgestempelt und die Jagd wird von einer sensibilisierten Öffentlichkeit mehr und mehr in Frage gestellt. Jagd und Jäger stehen bei einer breiteren Bevölkerung nicht hoch im Kurs. Beissende



Liechtenstein sollte ein Beispiel setzen

«Wachstum als Gefahr» Auszüge eines Vortrages von Bundesminister Dr. Vogel (III)

Der Mensch hat sein Zeitalter der Entdeckungen gehabt; er erwies sich als Meister, die Reichtümer seines Planeten aufzufinden und zu nutzen. Er wechselte damit über in das Zeitalter der materiellen Ausbeutung dieser Reichtümer. Jetzt ist er dabei zu entdecken, dass diese Erde nicht unerschöpflich ist, dass ihre Ressourcen limitiert, dass seinem Drang zur Beherrschung, zur Vermehrung und zur Nutzung

aller technischen Möglichkeiten Grenzen gesetzt sind. Diese Grenzen sind bereits nahe, ja an manchen Punkten wohl schon überschritten. Deshalb ist jetzt ein Zeitalter der Erhaltung und der Wiederherstellung längst überfällig.

Es ist noch nicht zu spät!

Dieser Tatbestand dringt mehr und mehr in das allgemeine Bewusstsein ein. Die grossen Herausforderungen werden in zunehmender Deutlichkeit erkannt. Es ist spät — aber noch nicht zu spät, ihnen zu antworten und das Ruder herumzuwerfen. Dazu sind aber neue Rangordnungen und ein neues Denken notwendig. Um diese Welt, und damit sich selbst zu retten, müssen der Mensch lernen, die Zeit in längeren Abschnitten zu betrachten. Er wird auch Unheil erkennen müssen, das nicht mit dramatischer Plötzlichkeit hereinbricht. Er muss dar-

an gewöhnt werden, Heilmittel anzuwenden, die vor dem Ablauf seiner eigenen Lebenszeit keinen Erfolg bringen. Und er muss zugleich wissen, dass er sein Handeln nicht mehr aufschieben kann. Denn auch der Vorrat an Zeit ist nicht unbegrenzt; im Gegenteil; dieser Vorrat schwindet, weil die Entwicklung im Zeichen ständiger Beschleunigung steht. Und er scheidet eher mit geometrischer als mit arithmetischer Progression. Das mag den Beobachter täuschen.

Das Ueberleben steht auf dem Spiel

Der See, auf dessen Oberfläche sich eine Seerose täglich verdoppelt, ist ja am Tage, bevor er vollends wächst, auch noch zur Hälfte frei. Die Hürden, die abgebaut werden müssen — die traditionellen Vorstellungen von Wachstum, unumschränkter Macht, Individualismus und uneingeschränkter Zeit — sind ihrer Natur nach hoch. Aber sie

sind zu überwinden, wenn die Ueberzeugung vermittelt werden kann, dass das Ueberleben des Menschen auf dem Spiel steht.

Für einen starken, stabilen Staat

Zu all dem gehört allerdings auch, dass wir unseren Staat in Ordnung halten, ihn nicht zum Experimentierfeld chaotischer Anarchisten oder intoleranter Fanatiker werden lassen. Mit einem stabilen, ja mit einem starken Staat, der sich illegaler Gewaltanwendung ebenso zu erwehren weiss wie sublimeren Formen seiner Auszehrung, der reale Reformen rascher in die Tat umzusetzen — das ist meines Erachtens die naheliegendste, die einfachste und deshalb die wichtigste Konsequenz dessen, was ich Ihnen vorgetragen habe.

Vielleicht könnte, vielleicht sollte Liechtenstein auch hier ein Beispiel setzen!

Kritik, oft unsachlich, wird häufig geäussert und verbreitet.

Die Jagd ist kein blosses Hobby

Von Seiten der Jägerschaft fehlt die Information. Man tut wenig und vielleicht auch nicht das Richtige, um die Jagd und die wichtigen Aufgaben der Jäger vorzustellen und ihre Bedeutung für den Naturhaushalt der Bevölkerung näherzubringen. Die Jagd ist einfach nicht nur ein blutiger Sport begüterter Kreise und ist kein blosses Hobby. Nachdem die natürlichen Feinde des Schalenwildes, das Grossbraunwild, ausgerottet ist, hat der Jäger mit seiner Abschusstätigkeit wichtigste Naturabläufe zu steuern. Würde in die Wildbestände nicht eingegriffen, brächen die Wildpopulationen und brächen die Wälder und damit viele empfindliche Gebirgslandschaften in sich zusammen. In diesem Zusammenhang darf vielleicht auch einmal gesagt werden, dass sich die Jäger in ihrem Eigen-

Fortsetzung auf S/2

Die aktuelle Frage

Monumentalismus: Sind nur die Gemeinden schuld?

Die klare Stellungnahme des Landesfürsten gegen falsches Präalgedenken im öffentlichen Bauwesen hat die Diskussion in der Bevölkerung zu dieser Frage erneut angefach. Mit Recht sind die Bürger kritischer geworden und werden in Zukunft nicht mehr so leicht Ja sagen, wenn es um grosse Projekte geht. Man wird sich vermehrt bemühen, überall dort einzusparen, wo sich etwas einsparen lässt. Im Zuge der öffentlichen Diskussion schiebt man heute gerne den Gemeinden allein die Schuld für «Monumentalismus» im Bauwesen der letzten Jahre zu (siehe auch Leserbriefe auf Seite 3 der heutigen Ausgabe). Darf man allfällige Fehler, die nun einmal gemacht wurden, wirklich nur bei den Gemeinden suchen? Hat nicht die gesamte Finanzpolitik, die in den vergangenen Jahren bei uns betrieben wurde, einen entscheidenden Einfluss auf diese negative Entwicklung ausgeübt? War nicht der erhöhte Finanzausgleich in Verbindung mit der ihn begleitenden politischen Argumentation geradezu ein Reizmittel für die Gemeinden alles auf einen Schlag und alles besser als der andere zu verwirklichen? Welche Gemeinde lässt sich schon zweimal sagen, dass die Staatskassen überlaufen? Ist es nicht ganz natürlich, dass man vorhandene Gesetze ausnützt und möglichst viel herauszuholen versucht? Und noch etwas: mussten die hohen Subventionen, die durch die verschiedenen Bauprojekte in den Gemeinden ausgelöst wurden, nicht jeweils auch vom Landtag genehmigt werden? — Es ist sicherlich vorteilhaft für alle, wenn im öffentlichen Bauwesen wieder mehr Sinn für Sparsamkeit Platz greift. So gesehen hatten auch die allfälligen Auswüchse, die jetzt stark kritisiert werden, ihren Sinn. Sie haben dem Bürger die Augen geöffnet und ihn wachsam werden lassen. Er hat auch verstanden, dass er in der Lage ist, die Entwicklung durch sein persönliches Engagement zu beeinflussen. Wir haben also auch in dieser Hinsicht etwas aus der Vergangenheit zu lernen und alles deutet darauf hin, dass wir es auch gelernt haben.

